

Leseprobe

Die Traumschamanin von Alice Les Landes

ab Seite 16

Als ich ihm vorschlug, sie zurückzuholen, wenn er sie liebt, und endlich zu seiner Liebe zu stehen, starrte er mich an wie jemanden von einem anderen Stern. Einen geliebten Menschen gehenlassen, wenn die Liebe – nicht die Lust am Vagabundieren – ihn zu einem anderen Menschen zieht – auch das war ein ganz neues Konzept für ihn. Dreißig Jahre war er umklammert worden. Er trug Verantwortung. Er wurde nicht gefragt, wo sein Herz war, solange er nur blieb. Er war Besitz, und er lernte zu glauben, daß es seine Pflicht sei, Besitz zu sein. Er lag an einer eisernen Kette, man nennt das „lange Leine“. Nun kam ich und sagte ihm, daß es seine Pflicht sei, seinem Herzen zu folgen, auch wenn sein Herz sich nicht für mich entscheiden würde. Weniger angenehm war, daß ich absolute Treue verlangte, keine lange Leine. Auch das war neu.

„Was das Flirten betrifft“, sage ich, während er mich von der Seite anschaut, „ist dir etwas Entscheidendes verborgen geblieben, und ich glaube, daß du darum so skrupellos mit dem Feuer spielst: Wenn wir Frauen von einem Mann so angesehen werden, dann weckt das in uns eine tiefe Sehnsucht, die jede Vernunft ausschaltet. Es ist die Sehnsucht nach der romantischen Liebe. Jede Frau – jede – glaubt diesem Blick – ob sie es zugibt oder nicht. Die Verwundung, die unerfüllte Hoffnung, auch über Jahre hinaus, ist fast unausweichlich.“

Er hat es nicht gewußt –
Er hat unzählige Feuer gelegt –
Für ihn war es ein genüßlicher Zug
an einer Zigarette, arglos weggeworfen.
Meist haben dröge Männer
den Brand gelöscht –
Aber unsichtbar schwelt es weiter –
bis er zurückkommt.

Und genauso arglos fragt,
ob sie glücklich sei.

(14. Oktober 1999)

Seite 29

November 1995

Ich bin wieder zu Hause, und es gibt Nachrichten für mich. Es sind Liebesgrüße von Eric. Es paßt nicht in meinen Plan, schon gar nicht, wie sehr mir seine Stimme unter die Haut geht, wie das Geständnis seiner Liebe mich aus der Fassung bringt.

Wenn ich dreißig Minuten über eine abenteuerliche, verschneite Schotterstraße fahre, kann ich von einem öffentlichen Telefon aus meinen Anrufbeantworter abhören. Zweimal die Woche bin ich dort, zweimal die Woche schmelze ich in der eiskalten Telefonzelle bei minus 20°C dahin, weil ich Liebeschwüre aus diversen Wadis der arabischen Welt zum soundsovielten Male zurückspulen lasse und mit Entsetzen feststellen muß, daß ich glücklich bin. Trotzdem, er schreibt nicht, und er hatte versprochen, zu schreiben!

ab Seite 60

Büdingen, ein Sommersonnensontag vor siebenundzwanzig Jahren. Eric und ich sind mit seinem 2CV in eine andere Welt gefahren. Hand in Hand laufen wir durch die wunderschöne Altstadt, dür-

fen vor aller Augen ein Liebespaar sein. Endlich einmal kein Versteckspiel. Es ist wie im Traum – zu schön, um wahr zu sein. Jeden Augenblick versuche ich in mein Gedächtnis einzubrennen.

Wir essen zu Mittag, lachen und sind berauscht von unserer Liebe, der Sonnenhitze und dem Wein, von dem wir beide nur wenig trinken. Schließlich besuchen wir einen Künstlerfreund Henris in der Altstadt. Er wohnt in einem uralten Haus, in dem sich Fachwerk, nüchterne Moderne und südländischer, glatter Rauhputz harmonisch in den Innenräumen verbinden. Wir sehen uns seine Arbeiten an, schwätzen ein bißchen und ziehen wieder weiter. Die Heimfahrt habe ich aus meinem Gedächtnis verbannt. Sie war wohl schon zu sehr die Vertreibung aus dem Paradies, voller Aufbäumen gegen meine Situation.

Perfektes Glück für ein paar Stunden. Es ist wahr gewesen und doch scheint es im Nachhinein, nur so wahr wie ein Traum zu sein. Was ist gelebtes Leben im Nachhinein? Realität? Faßbar? Ich kann sagen, ich war um 9:30 Uhr an genau dieser Stelle, meine Füße haben diese Steine berührt, ich habe diese Landschaft gesehen und deutlich seine Hand in der meinen gespürt. Ca. hundert Menschen werden uns bewußt an diesem Tag gesehen haben, können unsere Anwesenheit bezeugen.

Und doch, die erneut erspürte Glückseligkeit der Vergangenheit ist wenig Trost für die Schmerzen der Gegenwart. Vielleicht würde ein Foto helfen, als Beweis dieser zeitlich begrenzten Realität „Erlebnis“. Es gibt noch einen geheimnisvollen Weg, die Wahrheit einer Erinnerung zu erkennen. Es ist der Duft. Solange unser Gehirn „normal“ funktioniert, können wir die Erinnerung „Duft“ aber seltsamerweise nicht abrufen. Wir haben vielleicht eine verschwommene Vorstellung, wir wissen, daß Winter anders riecht als Sommer. Begegnet uns dieser gleiche Duft aber wieder, werden schlagartig alle damit verbundenen Erinnerungen erneut in uns wach.

Fast hätte ich es vergessen – Musik trägt uns die Erinnerungen zu, wann immer wir wollen, genau wie eine geliebte Stimme uns immer wieder im Innersten berühren wird. Wir können also über den Verstand Fakten abrufen, sie werden uns aber nie berühren. Erst der Weg über die Sinne, die die Saiten der Gefühle in uns zum Schwingen bringen, läßt Erinnerung wahr werden.

ab Seite 63
Liebster,

Würdest Du mich lieben,
Einfach so –
Weil ich es bin,
Hätt' mein Leiden, hätt' mein Leben
Den von mir erfüllten Sinn.
Einen Helden wollt' ich haben,
Helden, scheint es, gibt es nicht.
Einmal nur das Große wagen,
Flieg empor, ganz nah dem Licht.

Wer nur einmal voller Freude
Über seinen Schatten sprang,
Sprengt das enge Weltgebäude,
Lebt für Liebe, Licht und Klang.

(27. August 1999)

Mein Menschsein
möcht ich mit Dir teilen,
mein Seins-Geschehen,
meine Seelenwelt.
Ich möchte Deine Seele spüren,
der Seelen Bänder sich

verflechten sehen,
hier eng verwoben und den
Atem nehmend,
dann wieder weit und
schwungvoll vorwärts strebend.
Da, wo sie sich berühren,
wird ein neues Band,
stärker als das der einz'nen Seelen,
wo sich in Form und Farbe neu
strahlende Kraft der Liebe fand.

(10. November 1998)

ab Seite 72

Wer es noch nicht miterlebt hat, wird sich die brutale Gewalt eines Kaminbrandes kaum vorstellen können. Von einer Sekunde zur anderen begann ein Fauchen und Röhren, das schwarze Ofenrohr fing an, orange zu glühen und zu pulsieren, als könne es jeden Augenblick explodieren. Ich rannte vors Haus und sah mit Schrecken, wie eine Stichflamme aus der Öffnung des Kamins hervorloderte. Die Geräusche im Haus wurden immer wilder, obwohl ich schon die Luftzufuhr zur Brennkammer abgestellt hatte. Es klang, als wolle sich der Ofen samt dem Häuschen in Bewegung setzen wie eine richtige Dampflok. Zuerst stand ich da wie gelähmt. Nach dem ersten Schrecken folgte die Überlegung, sollte ich ein paar wichtige Habseligkeiten ins Auto retten, und was war wichtig? Oder würde der Ruß im Kamin gleich ausgebrannt sein, ohne das Ofenrohr platzen zu lassen, und würde die niedrige Holzzimmerdecke über dem rotglühenden Monster in Flammen aufgehen? In meinen Jahren draußen in der Wildnis war mir diese Situation so oft begegnet, daß ich mich fast schon daran gewöhnt hatte. Diesmal aber wurde es wirklich so bedrohlich, daß ich mich entschied, mein Auto für die Flucht zu packen. Draußen stellte ich dann fest, daß ein Eisregen die Türen und das Türschloß meines Autos eingefroren hatte. Sie ließen sich nicht mehr öffnen – also was tun? Wie sollte ich im Notfall fliehen, mit oder ohne Habseligkeiten? Der Föhn! Wie gut, daß Marc eine Außensteckdose angebracht hatte! Bis ich die Autotür aufgetaut hatte, war die Gefahr glücklicherweise überstanden. Nach solchen Adrenalinschüben braucht man weder Eisklettern noch Bungee Jumping!

Der Februar 1996 war aber auch der Monat meiner Ausstellung in der Galerie der Kreisstadt. Das bedeutete jede Menge Aufregung bei der Anfertigung und beim Brennen meiner Tonfiguren, wochenlange Arbeit, oft bis zwei oder drei Uhr nachts, Organisation und Herstellung von Podesten, Rahmen, Aufhängungsvorrichtungen – also jede Menge Technisches, um das ich mich bisher nie gekümmert hatte. Ausmessen, sägen, bohren, die fertigen Teile sicher verpacken, Titel, Namens- und Preisschildchen sowie Verkaufslisten schreiben und last but not least das Buffet zubereiten. Panik und Pannen bis zur letzten Minute. Dann wurden die Türen geöffnet, und ca. 160 Leute quetschten sich durch die kleinen Räume. Es war dank meiner vielen Bekannten und Freunde ein schöner, berauschender Erfolg geworden.

Zu allem Überfluß begann zwei Wochen zuvor meine Laufbahn als ganzheitliche Therapeutin, zu der mich die Leiterin eines kleinen Heilungszentrums in der Kreisstadt geradezu überreden mußte. Mir schien das alles viel zu früh, und ich glaubte, der Aufgabe noch lange nicht gewachsen zu sein. Trotzdem, es lief erstaunlich gut, obwohl mir anschließend der Kopf rauchte, wenn ich unter Anleitung meiner Lehrerin an einem Patienten gearbeitet hatte. Ich spürte zu meiner eigenen Verwunderung, daß ich auf dem richtigen Weg war.